

«Sobald die Vorurteile abgebaut sind...»

Im Bernbiet betreut die Heilsarmee mehrere **Asylzentren**, darunter jenes in Riggisberg. Wer dieses nur mit der Schlägerei in Verbindung bringt, die im Herbst 2014 schweizweit Schlagzeilen machte, hat ein falsches Bild vom mittlerweile gut akzeptierten Zentrum.

KARIN AEBISCHER

Im Durchgangszentrum in Riggisberg, das 30 Autominuten von Giffers entfernt liegt, sind die Schlagzeilen über das geplante Bundesasylzentrum in der Guglera nicht unbeachtet geblieben. «Ist ein Asylzentrum geplant, geht es immer emotional zu und her», sagt Doris Mühlemann, die zuvor schon einige andere Asylzentren geleitet hat. Auch Zentrums-Co-Leiter Martin Trachsel hat die Erfahrung gemacht, dass zuerst immer die Empörung über die Informationspolitik des Bundes gross ist, weil die Bewohner der betroffenen Gemeinde oft über die Medien von den Plänen des Bundes erfahren und erst danach das Flugblatt im Briefkasten vorfinden. «Sie möchten lieber etwas dazu sagen können oder darüber abstimmen, was halt nicht geht.»

Eine IG wurde gegründet

Auch in Riggisberg gibt es Leute, «die möchten, dass wir lieber nicht da wären», sagt Martin Trachsel. Und es gibt die IG Asylzentrum Riggisberg, die auf ihrer Website schreibt: «Seien wir ehrlich, wirklich Freude haben die wenigsten. Doch verhindern lässt sich das Ganze nicht mehr.» IG-Gründer André Perroud wohnt 15 Meter vom Asylzentrum entfernt. Nach einigen Vorfällen zu Beginn herrsche jetzt eine «herrliche Ruhe», sagt Perroud. Er könne nicht klagen. Das habe wohl auch damit zu tun, dass sich im Zentrum mittlerweile feste Strukturen gebildet hätten. Für ihn sei es wichtig gewesen, am runden Tisch als Vertreter der IG «Rahmenparameter» setzen zu können. «Kleine Dinge» seien dies gewesen, wie die Sperrung eines Quartierweges oder Ergänzungen der Hausregeln. Daneben gibt es eine grosse Anzahl an Bürgerinnen und Bürgern, die sich in ihrer Freizeit in irgendeiner Form für



Martin Trachsel arbeitete bis vor einem Jahr in einem Bundesasylzentrum. Jetzt leitet er zusammen mit Doris Mühlemann die provisorische Asylunterkunft in Riggisberg.

Bild Aldo Ellena

das Zentrum einsetzen und mit den 150 Asylsuchenden in Kontakt treten und etwas mit ihnen unternehmen. Wie eine Sportstunde in der Turnhalle, eine Deutschlektion oder einen Kaffeenachmittag. «Ein solch grosses Engagement von Freiwilligen habe ich noch nirgends erlebt. Es sind etwa 40 Personen», sagt Doris Mühlemann.

Kinder gehen zur Schule

Die meisten Asylsuchenden, die im provisorischen Zentrum wohnen, kommen aus Eritrea und Syrien. Unter den 150 Personen sind 20 Frauen und 12 Kinder. Diese besuchen in Riggisberg die Schule. «Die Schule hatte dies sofort

aufgeleitet, als bekannt wurde, dass ein Asylzentrum eröffnet wird», sagt Martin Trachsel. Er freut sich über das Engagement der Lehrerschaft.

In Riggisberg kochen die Asylsuchenden selber und kaufen die Lebensmittel im Dorf ein. «Im Unterschied zu einem Bundesasylzentrum sind die Leute in Durchgangszentren viel freier», sagt Martin Trachsel, der bis im Mai 2014 im Bundesasylzentrum Les Pradières im Kanton Neuenburg gearbeitet hat, das inzwischen aufgelöst wurde.

In einem Bundesasylzentrum würden ebenfalls Animationen und Arbeitseinsätze organisiert, doch es gelte ein strengeres Regime. «Am Abend

und in der Nacht sind die Asylbewerber eingeschlossen. Und wenn sie sich am Wochenende frei bewegen können, gehen sie in die Städte und bleiben nicht im Dorf», so seine Erfahrung. Sie hätten zwar weniger Freiheiten und weniger Eigenverantwortung als Asylsuchende in Durchgangszentren. «Doch die Menschen sind dieselben. Sie haben alle ein Asylgesuch gestellt und warten auf einen Entscheid. Einige können damit besser umgehen, anderen bereitet das Warten mehr Mühe und sie werden nervös.»

«Happiger Kaltstart»

Nach einem «happigen Kaltstart» mit 150 Personen, die im Sommer 2014 innerhalb eines

Monats in Riggisberg aufgenommen wurden, ist Doris Mühlemann «absolut zufrieden», wie der Betrieb heute läuft. Seit der Schlägerei, die sich Anfang September im Asylzentrum zugetragen hatte und sechs Verletzte, sechs Verhaftete sowie eine schweizweite Aufruhr zur Folge hatte, sei es ruhig.

«Auseinandersetzungen sind normal, eine Schlägerei ist der Worst Case», sagt Martin Trachsel. Zwei Gruppen von Asylsuchenden seien damals aneinandergeraten. Nicht zuletzt deshalb, weil die Zentrumskultur noch zu wenig aufgebaut gewesen sei. Man habe jedoch sofort reagiert und einige Personen weggeschafft.

Beschäftigung: Mit Händen und Füßen sprechen

Gemeinnützige Arbeitseinsätze in Feld und Wald sind bei den Asylsuchenden beliebt. «Sie packen gerne mit an», sagt Martin Trachsel, Co-Leiter des Zentrums in Riggisberg. Trotzdem könne man das Bild vom «faulen Asylsuchenden» nicht verhindern. «Wenn sie nichts mehr zu tun haben, sitzen sie nun mal rum.» 60 Personen sind pro Tag mit Ämtlis beschäftigt. Bei Arbeitseinsätzen nach Unwettern habe es bei Betreuungspersonen und unterstützenden Landwirten Ängste gegeben wegen der Verständigung. «Sobald sie sich auf die Asylbewerber eingelassen hatten, ging es gut. Sie konnten sich mit Händen und Füßen und einigen Brocken Englisch verständigen», so Trachsel. Man müsse immer wieder versuchen, miteinander ins Gespräch zu kommen. «Sobald die Vorurteile abgebaut sind, können beide voneinander profitieren.» ak

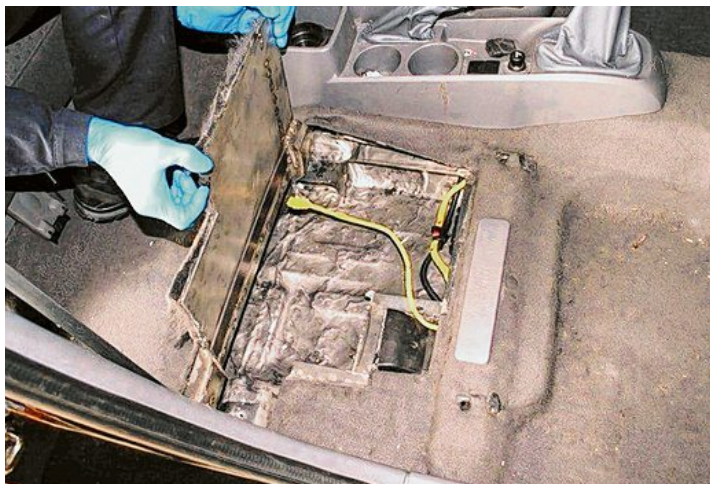
Für Gemeindepräsidentin Christine Bär war die Schlägerei «ein herber Moment». Doch dieser Eklat habe auch dazu geführt, dass man nochmals näher hingeschaut und unter anderem die Betreuung der Asylsuchenden intensiviert habe. Seither sei es sehr ruhig. Das sei insofern erfreulich, als die präventiven Massnahmen Wirkung gezeigt hätten, sagt Christine Bär. Der regelmässig stattfindende runde Tisch, an dem neben den Zentrumsmitarbeitern die Vertreter von Gemeinde, Kanton, Polizei, Kirche und der IG Asylzentrum teilnehmen, habe sich sehr gut bewährt. «Das würde ich allen weiterempfehlen», sagt Bär.

Die Polizei findet sechs Kilogramm Kokain

Im Auto dreier afrikanischer Frauen hat die Kantonspolizei Freiburg in Romont sechs Kilo Kokain entdeckt. So viel wie noch nie. Der Fund war kein Zufall: Die Droge wäre bei einer normalen Kontrolle unentdeckt geblieben.

MIREILLE ROTZETTER

ROMONT Sechs Kilogramm Kokain und 78000 Franken Bargeld, versteckt unter dem Beifahrersitz eines Autos. Diesen Fund hat die Kantonspolizei Freiburg Mitte März in Romont gemacht, wie sie gestern mitteilte. Als drei afrikanische Frauen, eine aus Kamerun und zwei aus Uganda, auf den Parkplatz einer Wohnung in Romont fuhren, hielt die Kantonspolizei sie an. «Das war kein Zufall: Durch Ermittlungen im Voraus wussten wir, dass dort Drogen sein könnten», sagt Gallus Risse, Mediensprecher der Kantonspolizei, den FN. Denn bei einer normalen Kontrolle wäre das Kokain unentdeckt geblieben. «Um es zu finden, mussten die Polizisten den Beifahrersitz abschrauben», sagt Risse. Die drei Frauen im Alter zwischen 25 und 32 Jahren sitzen nun in Untersuchungshaft und werden weiterhin einvernommen.



Das Kokain war gut versteckt.

Bild zvg



Das Kokain hat einen Wert bis zu einer Million Franken.

Bild zvg

Auch die Reinheit des Kokains analysieren Spezialisten im Moment. Je nach Resultat kann der Schwarzmarktwert der Droge bis zu einer Million Franken betragen. So viel Kokain hat Polizei in Freiburg noch nie gefunden: Gemäss Risse gab es seit 2001 lediglich

einige Funde zwischen ein und zwei Kilogramm.

Drei «Transporterinnen»

Laut Gallus Risse fungierten die drei Frauen, von denen eine in der Schweiz wohnhaft ist, als «Transportunternehmen»: Die Ermittlungen deu-

ten darauf hin, dass die Drogen aus Deutschland stammen. «Aufgabe der drei Frauen war es wohl, das Kokain sicher in die Schweiz zu bringen und es hier anschliessend so rasch wie möglich an Dealer zu verteilen», so Risse. Ob der Fund auf einen ganzen Drogenring

hindeute? «Es geht in die Richtung, aber mehr kann ich dazu noch nicht sagen; das Ermittlungsverfahren läuft noch und andere Instanzen müssen ihre Arbeit machen», sagt Risse, ohne genauer zu werden. Denn: «Die Sache ist noch heiss.»

Greyerzerland macht am Sechseläuten mit

Am diesjährigen Sechseläuten macht auch die Region Greyerz mit – als Bergregion, die vom Gastkanton Zürich eingeladen ist.

GREYERZ/ZÜRICH Am kommenden Sechseläuten vom 13. April feiern sich die Zürcher noch ein bisschen mehr als sonst, ist doch Zürich auch gleich Gastkanton. Diesen Auftritt widmet Zürich der Solidarität und lädt dazu die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden ein. Dabei stellt sich unter anderem das Greyerzerland vor, und die Musikgesellschaft Charmey begleitet die Zünfte am Umzug. In den letzten Jahren verzichteten Gäste wie der Kanton Luzern aus finanziellen Gründen auf eine Teilnahme, der Patenschaft entstehen jedoch keine Kosten. «Wir dürfen keine Spendengelder einsetzen, dafür aber Zeit und Engagement», sagte Barbla Graf, Geschäftsleiterin der Patenschaft, auf Anfrage. uh